Düsseldorfer Zeitung.

Nro. 43. Freitag den 13. Februar. **1835.**

Preußen.

Aus Preußen, vom 2. Febr. Unsere Konservativen fangen wieder an, Hoffnung auf das Resultat der englischen Parlamentswahlen zu bauen, und sind der zuversichtlichen Ueberzeugung, daß die Tories sich im Ministerium erhalten werden. Es sind nicht allein die Toryjournale, welche sie in dieser Ansicht bestärken, sondern eine Art von offiziellen Bülletins, welche wöchentlich zweimal von London ausgehen und unter den Konservativen auf dem Kontinent cirkuliren. Nach dem letzten Bulletin zu urtheilen, ist ein Zuwachs von hundert einigen und zwanzig den entschiedenen Tories aus dem aufgelösten Parlamente zu Theil geworden, welche Alle unter jeder Bedingung mit der Peelschen Administration zu stimmen sich anheischig gemacht haben. Diese kompakte Cotterie scheint den Konservativen hinlänglich, um dem Ministerium den Sieg zu sichern, den sie um so gewisser voraussetzen, als die gemäßigten Parlamentsglieder, von welcher Farbe man will, sich gegen die Wähler in Nichts verpflichtet haben, sondern nach Umständen mit oder gegen die Minister stimmen wollen. Da nun die meisten unter ihnen im Genusse eines bedeutenden Besitzthums sind, und die Tories hauptsächlich beabsichtigen, dieses gegen die Unbemittelten sicher zu stellen, also ihre Gesetzesvorschläge dahin zielen werden, keinen Eingriff in das Eigenthum oder die Rechtsansprüche von Personen oder Körperschaften zu gestatten, so sind unsere Konservativen fest überzeugt, daß die nächste Parlamentssitzung den schlagendsten Beweis liefern werde, wie wenig dazu gehört, dem Neuerungsschwindel Einhalt zu thun, und wie leicht ein konservatives Ministerium sich die Majorität in den gesetzgebenden Körpern verschaffen kann, wenn man nur die rechten Mittel anzuwenden versteht. (Vergl. den Art. Großbrittanien.) (A. Z.)

Schweiz.

Zürich, vom 6. Febr. Vergangene Woche zeigten sich zwei Deutsche in Frauenfeld, der eine ein Thüringer, der andere ein in die Frankfurter Geschichten Verwickelter, welche die Gesellen zusammenriefen, um dieselben zu vermögen, einen politischen Verein zur Befreiung Deutschlands zu bilden. Es sollen dieselben sehr wohl mit Geld versehen gewesen seyn und mit bedeutenden Verbindungen um sich geworfen haben. Sie hatten eine Anzahl von Exemplaren einer neuen politischen Zeitschrift, das Nordlicht betitelt, bei sich, und vertheilten dieselben. Diese Zeitschrift predigt, wie andere radikale Blätter, offene Empörung. Es hatte sich jedoch nur ein kleines Häuflein um die Propagandisten gesammelt, welches der Mehrzahl nach zu der Vaterlandsbefreiung sich nicht geeignet fühlte. Die Höhe der politischen Weisheit kann man ziemlich klar daraus ersehen, daß die Freiheitsapostel auf einen Ueberfall der Stadt Konstanz hinwiesen. Nachdem die Polizei den beiden Abenteurern ein wenig auf den Zahn gefühlt, empfahl sie denselben, den Kanton nicht mehr zu betreten. (Schwz. Bl.)

Aus der Schweiz, vom 6. Febr. Wie ungewöhnlich politisch still es gegenwärtig in diesem Lande ist, geht unter Anderem daraus hervor, daß die tägliche Presse in Ermangelung reichlicherer Nahrung immer noch an der Antwort des Vororts auf die fremden Noten zehrt. Diese Polemik bietet nur in sofern etwas Interessantes dar, als auch daraus sich abnehmen läßt, daß das Justemilieu, weit entfernt, seinen politischen Einfluß verloren zu haben, immer mehr erstarkt, die Mehrheit des Schweizervolkes und seiner dermaligen Führer mäßigen Grundsätzen huldiget, überhaupt die Zeit politischer Stürmerei in der Schweiz vorüber sey. Dieser Zustand der öffentlichen Meinung berechtiget daher zu der Hoffnung, daß die zwischen der Eidgenossenschaft und den deutschen Mächten noch obschwebenden Zwistigkeiten eine baldige und friedliche Lösung finden werden. — Mit der Veränderung des Systems der Berner Regierung ist ein Theil der Professoren und der Studenten der Universität dieses Kantons höchlich unzufrieden; denn diesen vorwärtsstrebenden und idealen Leuten, welchen eine schweizerische Einheitsrepublik vor der Thüre zu seyn schien, muß das jetzige Benehmen der Berner Regenten als im hohen Grade rückschreitend vorkommen, und das Ziel ihrer Wünsche und Bestrebungen um Vieles weiter abstecken. Die akademische Opposition ist jedoch ganz ideeller Art und wird ohne alle praktischen Folgen seyn, da sie in der Masse des Berner Volkes keinen Anklang findet. (Schwäb. M.)

Deutschland.

Speyer, vom 8. Febr. Wir freuen uns, mit Bestimmtheit melden zu können, daß die in mehreren öffentlichen Blättern gegebene Nachricht, daß man von Seiten der Zollvereinsstaaten auf einen Handelsvertrag mit Frankreich hinarbeitete, nicht grundlos ist, indem man bereits Handelsleute darüber vernimmt, für welche Produkte nach ihrer Ansicht eine Zollerleichterung in Frankreich besonders zu wünschen wäre. Möge es den betreffenden Regierungen gelingen, dieses schöne Ziel zu erlangen! (Spey. Ztg.)

Göttingen, vom 2. Febr. Vorgestern Abends ist der von Hoya nach Asendorf fahrende Postwagen von 6 bis 8 Räubern angefallen worden, welche den Postillon wehrlos gemacht, und den Begleiter in die Flucht getrieben haben, dann mit Wagen und Pferden davon gejagt sind. Man hat in der Nacht den seiner Ladung beraubten Wagen im Wald wiedergefunden.

Zwischen Osnabrück und Hamburg ist kürzlich ein Faß mit 5000 Fl. Holl. durch Vertauschung gegen ein werthloses anderes Faß vom Postwagen entwendet worden.

Portugal.

Lissabon, Januar 1835. (Auszug aus dem Schreiben eines in Lissabon ansässigen Deutschen.) Bei der niedern Volksklasse gibt es auch jetzt noch manchmal Opfer der unseligen Parteiwuth. Daher stammen wahrscheinlich auch die Berichte in den verschiedenen Zeitungsblättern von häufigen Ermordungen, die in Lissabon vorfallen. Allein dies war vor Jahrhunderten so, und wird auch immer so bleiben; diese Leute kennen keinen Mittelweg; was der Deutsche mit einer ruhigest besonnenen Miene ausspricht, das treibt dem Portugiesen schon das Blut in's Gesicht, und wenn es bei uns Deutschen zu Thätlichkeiten kommt, und das Faustrecht in Anspruch genommen wird, da fällt der Portugiese schon durch die Messerstiche seines Feindes. Dies ist nun einmal dem Südländer eigen, und, aufrichtig gestanden, erscheint es selbst dem Fremden, wenn er einige Zeit in Portugal anwesend ist, nicht mehr auffallend. Doch genug davon; die beiden Parteien nähern sich einander immer mehr, und jeder genießt schon jetzt die Früchte unserer gegenwärtigen weisen Regierung.

Was bei uns gegenwärtig das Tagsgespräch bildet, ist, wie man sich wohl denken mag, die bevorstehende Ankunft des Herzogs von Leuchtenberg, der zu Ende dieses Monats hier erwartet wird. Ueberall und unter allen Klassen hiesiger Einwohner hört man nur von ihm sprechen, von dem festlichen Einzuge, zu dem jetzt schon alle Vorkehrungen ge-

troffen werden. In der That, man verspricht sich sehr viel von diesem Prinzen, was bei den Portugiesen um so auffallender ist, da sie sonst ein ganz eigenthümliches Mißbehagen an jedem Ausländer finden. Um einen Beweis zu liefern, wie sehr der Herzog von Leuchtenberg schon jetzt, ohne gekannt zu seyn, von den Einwohnern Lissabons verehrt wird, brauche ich nur zu berichten, daß ein hiesiger Kunsthändler in acht Tagen zehntausend Exemplare des wohlgetroffenen Bildnisses Sr. königl. Hoh. absetzte.

(Münch. pol. Ztg.)

Großbrittanien.

Ein Schreiben aus London in der Allg. Ztg. sagt: Die Ungewißheit der Whigs über das Resultat der Wahlen hat aufgehört, seit sie mit Aufmerksamkeit die Wahllisten gemustert haben. Sie sind entschlossen, den Kampf zu beginnen, in dem es sich zuvörderst um die Adresse und die Wahl des Sprechers handelt. Es ist kaum zu vermuthen, daß sie hinsichtlich der letzten Frage die Majorität haben werden, da selbst viele Reformer sich weigern wollen, einen Platz wieder zu vergeben, der eine Pension und Rückzugsgehalt von 4000 Pf. St. nach sich zieht. Die Frage wegen der Adresse ist viel wichtiger für das Ministerium, denn wenn die Opposition Gelegenheit sucht, Amendements in Bezug auf die Kirche oder sonst eine wichtige Frage in Vorschlag zu bringen, so könnte sich leicht eine Minorität für dasselbe ergeben. Doch scheint das Ministerium zu beabsichtigen, der englischen Kirche eine so freisinnige Reform zu geben, als nur die Opposition es wünschen mag; allein über die irländische Kirche weichen die Meinungen der Parteien bedeutend von einander ab. Die Whigs wollen den kolossalen Bau dieser Kirche niederreißen, indem sie alles geistliche Einkommen und Stiftungen, da, wo es keine Protestanten gibt, aufheben, wogegen die Tories den Grundsatz aufstellen, daß man Mißbräuche abstellen könne, ohne Einkommen und Rechte der anglikanischen Kirche in Irland zu schmälern. In dieser höchst wichtigen Frage, an die sich so viele politische und nationalwirthschaftliche Interessen knüpfen, gibt es wie bekannt viele Vorurtheile. Manche der Opposition zugezählte Mitglieder werden die Reihen der Tories vergrößern, sobald es sich von der Schmälerung eines Ansehens handelt, das neben dem Gewichte des Reichthums sich eines nicht unbedeutenden moralischen Einflusses erfreut. In einem Streite dieser Art wird z. B. die Partei Stanley, wie viele andre mistisch-religiöse Familien, mit dem Ministerium votiren; jedenfalls wird die Majorität der einen oder andern Partei nur gering seyn. Indessen glaubt man nicht, daß die Tories sich zurückziehen, wenn die Majorität nicht 20 übersteigt. — Der gegründetste Vorwurf, den man dem von den Whigs vorgeschlagenen Sprecher macht, ist, daß er kein Vermögen besitzt. Dem letzten Ministerium kann man den spanischen Krieg, den Zustand der westindischen Sklaven, wo die Reform keine heilsamen Folgen gehabt, und dann das Resultat des Gesetzes vorwerfen, welches die ostindische Kompagnie aufhebt und somit allem Handelsverkehr zwischen China und England ein plötzliches Ende droht; Vorwürfe, die bei Vorberathung der Adresse zu häufigen und energischen Reklamationen Anlaß geben werden.

— In dem eben erwähnten Handelsverkehr mit China ist in der That schon eine Stockung eingetreten, indem der von Seite der Regierung als Konsul dahin gesandte Lord Napier sich den Gebräuchen dieses Landes nicht fügen wollte. Die dadurch entstandene Unterbrechung des Theehandels zu Canton hat großes Aufsehen zu London gemacht. Schon sind die gewöhnlichen Sorten der unentbehrlichen Waare im Preise gestiegen, und wenn nicht die ostindische Kompagnie noch einen kleinen Vorrath von vierzig Millionen Pfund auf dem Lager hätte, so würde man eine nahe Theenoth besorgen müssen.

Nachstehende Eröffnung des Gouverneurs der Provinz Canton an die den Handel mit den Engländern betreibenden, sogenannten Hongkaufleute, vom 18. Aug. v. J., gibt Aufschluß über diese Sache: „Ich habe nachgesehen und finde, daß die Engländer nun schon 110 Jahre Handel zu Canton treiben. In dieser langen Zeit wurden alle Vorschriften beachtet. Ob nun das barbarische Auge (Lord Napier) ein Kriegsmann ist oder zu dem Kaufherrnstand gehört, weiß ich nicht — er mag aber seyn, was er will, genug er ist im Handelsgeschäfte ins heimliche Reich *) gekommen und muß daher unsern Gesetzen sich unterwerfen. Es ist ein alter Spruch: „wer an die Gränze kommt, muß sich erkundigen, welche Waaren einzuführen verboten sind, und wer im Lande sich aufhalten will, muß die Gebräuche beobachten.“ Besagtes barbarisches Auge soll von dem König des englischen Volkes weit her gesandt seyn: daraus ist zu schließen, das Auge müsse wohl hell sehen. Wir aber finden, daß indem es so ohne Anfrage rasch nach Canton kam, es einen Mangel an Anstand gezeigt hat. Ich ließ ihm deshalb die Weisung zugehen, sich nach Macao zurück zu verfügen, um da den Willen des Kaisers abzuwarten. So wäre alles in Ordnung gekommen. Das barbarische Auge will einen offiziellen Charakter haben, und weiß nicht einmal, daß man vor der Ankunft im Lande dem Kaiser durch eine Denkschrift die Ursache seines Kommens anzeigen muß. Das an mich gerichtete Schreiben des barbarischen Auges konnte ich nicht annehmen, weil nach den Gesetzen des himmlischen Reiches Minister und andere Beamte sich in Unterhandlung mit Barbaren nicht einlassen dürfen. Bisher wurden die Hongkaufleute für alles verantwortlich gehalten, und so soll es bleiben. Hat ein barbarischer Handelsmann etwas zu suchen, so mag er auf herkömmliche Weise eine Bittschrift eingeben, und abwarten, was darauf erfolgt. Briefe von Barbaren anzunehmen, ist bei uns nicht üblich. Seit ich Gouverneur von Canton bin, habe ich mit den Barbaren kurz und gut verfahren. Meine Worte lauteten: „Gehorcht und bleibt — oder: Gehorcht nicht und macht euch fort.“ Anders weiß ich auch nun nichts zu sagen. Dennoch will mir das barbarische Auge offizielle Schriften zustellen lassen. Ich aber finde, daß die Barbaren Handels wegen nach Canton kommen und die Beamten des himmlischen Reiches sich nie herabgelassen haben, über so geringfügige Dinge mit Barbaren zu unterhandlen. Mir ist nicht bekannt, daß jemals ein Briefwechsel mit diesen Leuten stattgefunden habe. Von Neuerungen aber will ich nichts wissen. Die Sache ist unmöglich! Die Hongkaufleute haben angetragen, den Handel mit den Barbaren zu unterbrechen, weil das „Auge“ sich nicht den Gewohnheiten des himmlischen Reiches fügen wolle. Ich finde diesen Antrag lobenswerth. Das schnöde Benehmen der Barbaren fordert ein solches Verfahren. Da indessen der König der barbarischen Engländer sich bis daher im höchsten Grade ehrfurchtsvoll unterwürfig bezeigt hat, so kann er nicht gut heißen, daß Lord Napier, den er gesendet hat, sich so widersetzlich aufführt.

„Das himmlische Reich kümmert sich wenig um den Handel mit den Barbaren; die paarmal hundert tausend Tails (ein Tail ist so viel als zwei preußische Thaler), welche jährlich an Zollgebühren erhoben werden, kommen für das himmlische Reich nicht mehr in Betracht als ein Haar oder eine Federfaser. Es lohnt sich nicht der Mühe, darauf zu achten. Was uns die Barbaren an Tüchern und Kamelotten bringen, ist noch unbedeutender; — aber Thee, Rhabarber, rohe Seide, das sind Nahrungsquellen für die Barbaren. Sollte nun um eines Mannes Fehler willen einer ganzen Nation der Unterhalt plötzlich abgeschnitten werden? Ich, der Gouverneur, aufsehend zu dem großen Kaiser und seinen heiligen Wunsch errathend, als der nur darauf hinausgehen kann, daß Alle, Inländer wie Barbaren, genährt werden und sich wohl befinden mögen, — ich fühle, daß ich mich nicht entschließen kann, den Handel ganz abzubrechen. (Der schlaue Chinese beugt ein — die paarmal hundert tausend Tails sind ihm doch nicht so ganz Spreu im Winde!) Ich bedenke, daß die barbarischen Kaufleute weit über See herkommen und keine Gefahren scheuen, um in das himmlische Reich zu gelangen. Ihre einzige Hoffnung steht Tag und Nacht auf Gewinn bei Kauf und Verkauf. Als sie vor kurzem sich weigerten, in eure Versammlung zu kommen, so geschah es wahrlich nicht aus ihrem freien Willen, sondern um der Weisung des barbarischen Auges zu gehorchen. Sollte der Handel plötzlich unterbrochen werden, es wäre der Ruin vieler Leute, die Myriaden Meilen weit hergekommen sind — sie alle würden untergehen durch die Schuld eines Mannes. Aus Barmherzigkeit und innigem Mitleid will ich darum nochmals Nachsicht und Verzug gewähren.

*) Wie die Chinesen ihr Land nennen.

Man soll dem barbarischen Auge wiederholt vorstellen, wie seine Landsleute bei dem Handel nach dem himmlischen Reiche großen Gewinn anhäufen. Wären die alten Gebräuche nicht der Vernunft gemäß, wie hätten sich die Handelsleute seit so vielen Jahren ohne Widerrede darnach benommen? Das barbarische Auge sollte dieß einsehen und sich ebenfalls darnach richten. Ich höre, Lord Napier soll ein Mann von soliden Kenntnissen seyn, dem auch die Worte gut vom Munde fließen. Wenn dem so ist, so wird er ja auch wohl verstehen, Recht und Unrecht zu unterscheiden. Er möge sich vorsehen, nicht von seinen Umgebungen hinter's Licht geführt zu werden. Bereut er, was geschehen ist, rafft er sich auf und begreift, daß es ihm zukomme, zu gehorchen, so kann er durch das Organ der Hongkaufleute antworten, und der Handel mag dann fortgehen. Bleibt er aber eigensinnig, so ist klar, er will nicht, daß die englische Nation ferner ihren Markt zu Canton habe — in diesem Fall soll der Handel abgebrochen werden und für immer aufhören. Sein König aber, wenn ihm zu Ohren kommt, was hier verhandelt worden, wird einsehen, wie das ganze Unrecht auf Seiten des barbarischen Auges ist, während das himmlische Reich es nicht hat fehlen lassen an der erdenklichsten Rücksicht auf des besagten Königs demüthige Unterwerfung."

Frankreich.

Ein Journal bemerkt zu der von Seite der nordischen Mächte begonnenen Entwaffnung: Nunmehr wird man bei uns keinen scheinbaren Vorwand mehr haben, dem so laut und so allgemein aussprochenen Wunsche zu widerstehen, daß Sparsamkeit eintreten möge. Um einen weit stärkern Militäretat als den unter der Restauration zu rechtfertigen, führte man drei Gründe an: die zweideutige Stimmung und fast feindliche Haltung der nordischen Mächte, die Gefahr der Aufläufe und Empörungen im Innern, endlich die eventuelle Aussicht auf eine Intervention in Spanien. Nun entwaffnet aber die heil. Allianz, die Faktionen thun dasselbe, und das liberale Spanien spricht laut seine Abneigung gegen die fremde Dazwischenkunft aus; was könnte uns daher ferner hindern, unser Budget um 50 bis 60 Millionen zu erleichtern, und jenes, seit vier Jahren erfolglos gebliebene Wort von Casimir Perier wahr zu machen: „Die Entwaffnung, das ist das beste Amendement zum Budget."

Von allen Befürchtungen, welche die Gemüther seit so vielen Jahren geängstigt, wird (sagt ein Schreiben aus Paris) auch nicht Eine in Erfüllung gehen; selbst die jüngste kaum stattgefundene mit Amerika ist für die Unglücksfreunde zu Wasser geworden. Eben so werden sich die vor einigen Tagen in den fremden, besonders deutschen Blättern besprochenen russischen Truppenmärsche gestalten. Dagegen lesen wir jetzt aus dem Norden und Süden von Heeresverminderung, Friedensfußstellung, Staatsersparnissen; alles Dinge, welche dem Volke Heil, den Faktionen aber Verzweiflung bringen. Die wahre rechte Mitte hat demnach obgesiegt.

— Um den Entwaffnungsmaßregeln der fremden Mächte zu entsprechen, hat der Kriegsminister den Befehlshabern der Militärdivisionen befohlen, den gegenwärtig auf Urlaub befindlichen Soldaten sechsmonatliche Verlängerungen ohne Sold zu bewilligen. Die Soldaten, welche geneigt seyn würden, sich von neuem anwerben zu lassen, können von dieser Maßregel ausgenommen werden.

— Die Quotidienne und die Gazette de France enthalten eine royalistische Deklaration zu Gunsten Heinrich V., welche gegen das neue Karlistenblatt, la France, gerichtet ist, das die Abdankung von Rambouillet nicht anerkennt. Während sich bie Legitimisten auf solche Weise öffentlich trennen, ruft die Tribüne voll Zornes aus: „Jede soziale Verbesserung ist unmöglich. Die Beredsamkeit eines Propheten wüßte an einer Nation scheitern, wo die Regierten kaum mehr werth sind, als die Regierenden." — Ein glorreiches Zeugniß für das französische Volk — aus diesem Munde. Die Republik erkennt also ihre Ohnmacht an.

— In der Sitzung der französischen Deputirten vom 7. Febr. kamen mehrere Petitionen vor, die eine Wahlreform bezwecken. Man kennt die Schwäche unserer Zeit: die Leute meinen, es ließe sich alles besser machen, wenn nur recht viele Stimmen mitzusprechen hätten. Diese krankhafte Idee spukt in gar manchen Köpfen, und wo sie nicht ursprünglich haust, wird sie eingeimpft. Die Kommission der Kammer trug an auf die Tagesordnung — ein probates Mittel gegen alle Verirrungen erhitzter Schwindelköpfe. In dem Bericht werden die Petitionen kurz aber treffend bezeichnet: ihr Symbol sey eine rothe Mütze mit Lilien gestickt; — man weiß, Republikaner und Legitimisten seufzen nach allgemeinem Stimmrecht. Weder eine bestimmte Summe von Abgaben, noch ein gewisses Alter, noch ein dynastischer Eid — soll die Talente abhalten; alle Welt soll wählen und alle Welt wählbar seyn — dann kommt gewiß das tausendjährige Reich der Politik! (OPAZtg.)

Die Kammer ging auch, wie sich erwarten ließ mit großer Stimmenmehrheit zur Tagesordnung über. Die beiden Oppositionen der äußersten rechten und der äußersten linken Seite stimmten dagegen. Die Legitimisten beabsichtigten dabei lediglich nur, die Revolution durch Uebertreibung zu verderben.

— Am 8. d. starb zu Paris der berühmte Wundarzt Dupuytren in seinem 56sten Jahre. Er hinterläßt seiner einzigen Tochter, der Frau von Beaumont, ein Vermögen von beinahe 7 Millionen Frcs. Außer einem Legat von 200,000 Frcs. zur Gründung eines Lehrstuhls für die medizinisch-chirurgische Pathologie, hat er auch 300.000 Frcs. zur Gründung eines Versorgungshauses für zwölf alte Aerzte bestimmt.

Spanien.

Man schreibt aus Sarragossa vom 30. Jan.: Die Offiziere des hier in Besatzung liegenden Regiments der königl. Garde versuchten ihre Soldaten für Don Karlos zu empören; allein diese wollten darin nicht einwilligen, und verhafteten ihre Offiziere. Es wurde in der Eile eine Instruktion vorgenommen, und vier der Offiziere, der That überführt, sogleich erschossen. Dem Obristen des Regiments wurde das Kommando genommen.

Vermischte Nachrichten.

(Zur Warnung) Der tägliche Anzeiger von Elberfeld theilt unter der Rubrik: Neue Gaunerstreiche Folgendes mit:

Es ist kürzlich schon öfter vorgekommen, daß Betrüger auf Briefe an namhafte Personen sich Vorschüsse verschafft haben. Es scheint aber, daß nur ein abgefeimter Schurke, diese Betrügereien verübt. Die letzte derselben hatte der Herr Kassirer des hiesigen königl. Postamts zu erleiden, welcher auf einen Brief, worauf eine Quittung des Hrn. Franz Zengerl täuschend nachgemacht war, 3 Thlr. Postvorschuß gab, der denn natürlich von dem Adressaten nicht restituirt wurde.

Bedauerlich aber ist derjenige Verlust, welchen gestern ein armer Ackersmann zu Dorr, Bürgermeisterei Heppendorf im Kreise Bergheim (auf der andern Rheinseite), durch einen ähnlichen Schurkenstreich erdulden mußte. Zu diesem Manne kommt vorgestern der Betrüger, um ihn als Expressen nach Elberfeld zu dingen. Er verheißt ihm eine gute Belohnung, und freudig nimmt der arme Mann die beim Mangel anderer Arbeit sich ihm darbietende Gelegenheit zum Verdienst wahr. Der Betrüger gibt sich für den Sohn des hiesigen Apothekers Herrn Strucke aus, an welchen er ihm, dem im Lesen unkundigen Ackersmann, einen Brief gibt, auf den er — 100 Thlr. empfangen werde. In Dormagen einige Stunden diesseits Dorr will der Betrüger die Rückkunft des Mannes mit den 100 Thlrn. erwarten. Indeß überredet er den letztern, ihm bis Dormagen sein Pferd, ein hübscher schwarzer Hengst, 100 Thlr. werth, das ganze Vermögen des Mannes, welches ihn und seine Familie mit 6 kleinen Kindern durch Vorspanndienst ꝛc. ernähren mußte, zu leihen, ja er empfängt obendrein die ganze Baarschaft (5 Thlr.) als Vorschuß auf die aus der Hirschapotheke zu Elberfeld zu holenden 100 Thlr. — Getrost geht der leichtgläubige Ackersmann, in seiner Ehrlichkeit solchen Betrug nicht ahnend, vorgestern, noch am Abend, von Dormagen ab, wo er sein Pferd und seinen Betrüger in einem Wirthshause zurückläßt. Ermüdet von dem nächtlichen Marsch kommt er gestern in der Frühe hier an, gibt in der Hirschapotheke seinen Brief ab, und — erfährt den für ihn schrecklichen Betrug, den er weinend ein herbes Unglück nennt, besonders, — und das ist nicht zu bezweifeln, wenn bei seiner Rückkunft auch sein Pferd fort sey.

Der Brief, welchen ihm der Betrüger für die Hirschapotheke gegeben, ist augenscheinlich von derselben Schurkenhand geschrieben, als der erwähnte, worauf beim hiesigen

Postamt 3 Thlr. gegeben wurden, und die Personbeschreibung läßt mit vieler Gewißheit vermuthen, daß der Betrüger der nämliche ist, welcher wegen einer Menge solcher Betrügereien und als ein gefährlicher Verbrecher bereits durch Nro. 7. des Amtsblattes von dem Herrn Oberprokurator von Ammon unter dem 23. v. M. steckbrieflich verfolgt wird.

Möge es der Polizei gelingen, dieses Betrügers, der, nach allen Beschreibungen zu urtheilen, ein überaus abgefeimter und gewandter Spitzbube seyn muß, recht bald habhaft zu werden.

— Ein in der Nähe Berlins wohnender ländlicher Gutsbesitzer entschloß sich, seines vorgerückten Alters wegen sein Testament zu machen. Er setzte unter Andern seiner Haushälterin für ihre treugeleisteten Dienste ein Legat von 2000 Thlr. aus. Der Sohn des Erblassers, ein Vater von sechs Kindern, begab sich zum Vater, als er hiervon Nachricht erhalten hatte. Dort angelangt, entfernte er erst dessen Leute, und stellte ihm sodann die Fragen: ob das Gerücht wahr sey, und ob er das Testament zu seinen Gunsten abändern wolle. Als der Vater sich zum Letztern nicht bewegen lassen wollte, zog der Sohn ein geladenes Pistoll hervor und zerschmetterte des Vaters Arm; sodann lud derselbe rasch zum zweitenmale, und endete das Leben des alten Mannes. Die Haushälterin eilte indeß herbei, um ihren Brodherrn zu retten, und wurde gleichfalls ein Opfer des Mörders. Mit einem Messer schnitt ihr der Unmensch den Hals ab. Sodann reinigte er seine Hände vom Blute, um ein zu Anfang aufgetragenes Essen zu sich zu nehmen, wobei man ihn denn ergriff und dem Gericht überlieferte.

Redakteur: L. Stahl.

Stadt-Theater.

Freitag den 13. Februar:

I.

1. Ouvertüre zur Oper: Fidelio von L. v. Beethoven.
2. Arie des Malcolm aus der Oper: das Fräulein vom See von Rossini, gesungen von Mad. Schmidt-Friese vom Stadttheater zu Mainz.

II. Die Schule der Alten.

Lustspiel in 5 Aufzügen aus dem Französischen des Casimir Delavigne von v. Mosel.

III.

Ouvertüre und Scene aus der Oper: der Barbier von Sevilla.
Gastrolle: Rosine — Mad. Schmidt-Friese.

Sonntag den 15. Februar:

Maria Stuart.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Schiller.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Da die Aufnahme der Besitzveränderungen in der hiesigen Sammtgemeinde für das Jahr 1835 in dem Zeitraum vom 16. bis 21. d. M. incl. durch den Fortschreibungs-Commissair Hürxthal vorgenommen werden soll, so lade ich alle diejenigen Einwohner der Oberbürgermeisterei Düsseldorf, welche Besitz-Veränderungen zur Umschreibung anzubringen haben, sey es durch Kauf, Theilung oder Erbschaft, hierdurch ein, sich binnen der oben bestimmten Frist unter Verzeigung der desfallsigen Acte auf dem hiesigen Rathhause zu melden. Da, wo die erforderlichen Urkunden fehlen und die Rede von Verkäufen ist, hat der neue Erwerber den vorigen Eigenthümer, und, wenn es sich um Theilung handelt, die sämmtlichen Betheiligten mitzubringen.

Düsseldorf den 9. Februar 1835.

Der Oberbürgermeister v. Fuchsius.

Bekanntmachung.

Mit Hinweisung auf die früher erlassenen Bekanntmachungen fordere ich alle Grundeigenthümer und Pächter der hiesigen Sammtgemeinde hierdurch auf, das Zerstören der Raupennester an Bäumen, Hecken und Gesträuchen sofort vorzunehmen; diejenigen, welche bis zum 28. dieses Monats dieser Vorschrift nicht vollständig nachgekommen sind, sollen nach der deshalb bestehenden Polizei-Verordnung bestraft werden.

Düsseldorf den 11. Februar 1835.

Der Oberbürgermeister v. Fuchsius.

Sonntag den 15. Februar:

Dritter Maskenball.

Anfang nach Beendigung des Theaters,
im Lokale des Herrn Hohmann, Flingerstraße Nr. 677,
zu welchem 6 Karten zum Abonnementspreise von 1 Thlr. bei dem Unterzeichneten daselbst bis Abends 9 Uhr zu haben sind. An der Kasse beträgt der Eintrittspreis à Person 10 Sgr.

G. F. Hoffmann.

Bekanntmachung.

In der Fallimentssache wider den zu Erkrath wohnenden Rothgerber und Lederhändler Engelbert Bayer ist durch Ordonnanz des Falliments-Commissars Herrn Landgerichtsrath von Uechtritz vom 7. Februar l. J. der Termin zur Wahl eines andern provisorischen Syndiks an die Stelle des nach Elberfeld abgegangenen Herrn Advokat-Anwaltes Rings auf den neunzehnten März 1835 Nachmittags drei Uhr im Civil-Audienzsaale des hiesigen Justizgebäudes anberaumt worden, in welchem die Gläubiger des Falliten entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, hierdurch eingeladen werden.

Düsseldorf den 12. Februar 1835.

Der Obersecretair am K. Landgerichte,
Hoffmann.

Freunden und Gönnern die ergebene Anzeige, daß ich von heute an bestes O.-R. Schrottgeriß pr. Karre à 20 Scheffel 3 Thlr. 20 Sgr.

" "	Fettgeriß	dito	4 "	20 "
" "	Fettkohlen	dito 12 Wagen	7 "	6 "
" "	Brandkohlen	dito dito	6 "	5 "

pr. Contant frei an's Haus zu liefern, verkaufe.

Bestellungen resp. Zahlungen können gemacht werden Wall-Casernenstraßen-Ecke Nr. 912 so wie in den Magazinen Ritterstraße Nr. 81 und hinter der Reuterkaserne Nr. 9 und 10.

Um viele Aufträge bittet

P. J. Baum.

Düsseldorf den 9. Februar 1835.

1834r Dattenberger Bleichart pr. Flasche 5 Sgr.
1825r Scharlachberger mit Flasche 12½ "
so wie alle übrige Gattungen bei

Geisenheimer, Bolkerstraße.

Düsseldorf.

Zahnarzt Lehman J. Son aus Cleve
wird bis den 18. Februar bei Herrn Beecking logiren. Bitte jede Bestellung schriftlich täglich Vormittags vor eilf Uhr.

Neue Zufuhr von sehr schönen Eiderdaunen, Schwan- und Gänsedaunen, mehrere Sorten Bettfedern, gesottene Pferdehaare, zu sehr billigen Preisen im Kleinen wie auch Ballenweise, Hühnerfedern zu 5 Sgr. pr. Pfd. hat erhalten

J. P. Müller zur Ente.

Eben angekommen eine Partie sächsischer Kanarienvögel, welche den Nachtigallschlag haben, auf der Rheinstraße in der Hoffnung.

[72] Am 11. d. M. Abends zwischen 5 und 6 Uhr ist auf dem Wege von Neuß bis in die Neustadt ein kleines Schächtelchen, worin ein Paar goldene Ohrringe mit goldenen Gehängen waren, verloren worden. Der Finder wird gebeten, dasselbe gegen eine angemessene Belohnung in der Expedition d. Bl. abzugeben.

Hamburger Neunaugen, marinirte Häringe, volle Bückinge, Citronen und Apfelsinen erhielt heute

Jos. Spirrath.

Alle Sorten von alten und neuen starken Packfässern werden zu kaufen gesucht in der Bleiweißfabrik am Wehrhahnen.

Ich suche eine eiserne Geldkiste.

Goldfasan.

[71] Ein Spezereiladen mit Zubehör steht zu verkaufen. Die Expedition d. Bl. sagt wo.

Es ist ein kleiner Fensterkasten und ein Hausschild zu verkaufen, auch einige alte Fenster und eine Thür.

Zu erfragen Bolkerstraße Nr. 401.

Eine Wärterin, mit guten Zeugnissen versehen, sucht eine Stelle und ist zu erfragen bei der Hebamme Schwarz.

Auf der Kasernestraße Nr. 1114 wird ein junger Herr in Kost und Logis gesucht.

Auf dem Flingersteinweg nahe bei der Stadt, ist ein Haus, bestehend in fünfzehn geräumigen Zimmern, nebst Stall und Remise, zu miethen oder zu verkaufen.

Fr. J. Ritter, Baumeister.

Benratherstraße Nr. 1171 bei A. Müller, Schreinermeister, ist die erste und zweite Etage ganz oder getheilt vom 1. Mai ab zu vermiethen, auch vom 1. April ab ein Unterhaus in der Bastionsstraße Nr. 1356.

Zu vermiethen und gleich zu beziehen ein schönes Haus nebst Stallung, Remise und Gärtchen in der Hofgartenstraße bei Thiel. Zugleich sind auch zwei Zimmer mit oder ohne Möbel zu haben.

Auf der Neustraße Nr. 726 ist der erste Stock zu vermiethen, nebst Antheil an Keller und Speicher, bestehend in 6 Theilen, bis April zu beziehen. Im Hause selbst zu erfragen auf dem zweiten Stock.

Ober-Hohestraße Nr. 1388 ist für nächsten Mai das Unterhaus zu vermiethen, bestehend in 5 Theilen nebst Speicher, Keller und Bleiche. Das Nähere kann man erfahren Ober-Wallstraße Nr. 929.

[70] Wo auf dem Markte 5 bis 6 Zimmer mit oder ohne Möbel zu vermiethen sind, sagt die Expedition d. Bl.

Auf der Neustraße Nr. 725 sind 2 schöne, nach der Straße gelegene Zimmer zu vermiethen und gleich zu beziehen.

Neustraße Nr. 724 ist das Unterhaus zu vermiethen.

Düsseldorf, gedruckt in der Stahl'schen Buchdruckerei, Grabenstraße Nr. 1156 D.